

# Toner

September  
September  
September  
September  
September  
September

**KUNSTVEREIN VIA 113**  
**B e g l e i t b r i e f**

Kleine Venedig 1a D-31134 Hildesheim - www.via113.de  
Fon: 05121/981991 oder 0163/173 371 5

**2006**

## Beitrag im MZKhd – 30.9.2006

In amerikanischen Kriminalfilmen sieht man gelegentlich folgende Szene: Der Polizeichef und der Bürgermeister nachts in dessen Büro. Die beiden streiten über den richtigen Umgang mit einer gefährlichen Situation. Plötzlich platzt dem Polizeichef der Kragen, er richtet seinen Zeigefinger auf den Bürgermeister, weißt dann mit einer vagen Handbewegung auf die dunklen Straßen der Stadt und ruft: „Verdammt, Sie haben ja keine Ahnung was dort draußen los ist!“

Ähnlich wie der Polizeichef scheinen sich momentan die deutschen Erzieher zu fühlen. Menschen auf verlorenem Posten, allein gelassen im Kampf gegen eine Flut von Unrat, die aus dem Vorstädten gegen die Mauern der Bürgerhäuser schwappet....

Je verzwickter die Lage, desto eher ist man bereit, auch den abwegigen Lösungsvorschlägen Gehör zu schenken.

Mal heißen sie Julius Hacketal, mal Peter Harz, mal Eva Hermann.

Mal sollen wir „fleischlos glücklich“ werden, mal auf Kupferplatten schlafen, mal unsere Krankheiten im Eigenurin ertränken. Je simpler die These, desto heftiger die Welle.

Der neuste Katastrophenmanager heißt Bernhard Bueb, war dreißig Jahre lang Leiter der Internatsschule Schloss Salem und präsentierte ein Traktat, mit dem er den Geist der 68er endgültig aus den deutschen Klassenzimmern exorzieren will: *Lob der Disziplin* heißt sein Werk, das schon kurz nach erscheinen einen kollektiven Erlösungsseufzer hervorgerufen hat. Und auch die Journaille schlägt mit den Flügeln vor Begeisterung angesichts des „*erfrischenden Tabubruchs*“. Kaum eine Zeitung, kaum eine Sender, in der Bueb seine schmalen Thesen nicht immer wieder aufs Neue zum Besten geben darf. Flankiert von *BILD*, *FAZ*, *Spiegel* soll „Deutschland strengster Lehrer“ in den Schulen für „Recht und Ordnung“ sorgen. Gerade noch wurden anlässlich der Fußball- WM der angeblich entspannte Patriotismus gefeiert, schon sollen die Hacken zusammengeschlagen werden.

Bueb fordert „*Strenge, Härte, Disziplin*“. Mehr noch: „*die vorbehaltlose Anerkennung von Autorität und Disziplin*“. Denn: „*Erziehung bedeutet immer Führung*“. Natürlich will auch er nur das Beste für unserer Kinder: „*Die Fürsorge gebietet manchmal Disziplin ohne Debatte*“

Gebetsmühlenhaft bläut er dem Publikum die wenigen Maximen seiner Kasernenhofpädagogik ein. Es ist, als wolle er die Prinzipien seiner Kindererziehung erst mal an den erwachsenen Lesern seines Buches exekutieren, indem er ihnen die Lektüre als Strafe auferlegt.

Keine Frage: Tugenden sind gut. Wären sie schlecht, hießen sie Untugenden. Nur muss eine Tugend sich immer danach fragen lassen, für welche Werte sie eingesetzt wird. Mit Disziplin kann man ein Haus bauen, Geige spielen lernen und einen Fünftausendmeterlauf gewinnen. Mit Disziplin kann man den Regenwald abholzen, in den Krieg ziehen und, wie Oskar Lafontaine in seinen lichter Momenten formulierte, „*ein Konzentrationslager führen*“.

„Ja ohne harte Disziplin kann man das Lager nicht in Schluss... Sie müssen ja durchgreifen“. Sagt nicht Bernhard Bueb, sondern sagte während des Frankfurter Auschwitz Prozesses der Angeklagte Stefan Baretzki, ehemals Angehöriger der SS und Kommandoführer in Birkenau. Es gibt Begriffe, Bilder, Wendungen, die vor dem Holocaust vergleichsweise harmlos geklungen haben mögen, die seitdem aber so nachhaltig kontaminiert sind, dass, wer sie verwendet, dies selten unschuldig tut.

Das ein Hörfunkjournalist Bueb darauf hinweisen konnte, dass sein Buch, würde man nur wenige Passagen streichen, auch als das bildungspolitische Programm der NPD gelesen werden könnte, dafür trägt der Autor die Verantwortung. Wenn er schreibt: „Die Nationalsozialisten waren Meister der Gemeinschaftserziehung, das darf man nicht verschweigen.“ Oder wenn er sagt: Gehorsam verlor in den letzten vierzig Jahren jedes Ansehen in der Pädagogik, aber nicht in der Armee.“ Und man bekommt mehr als eine Ahnung, wofür er seine Schüler fit machen will, wenn er feststellt: „Soziale Tugenden, die Menschen für Extremsituationen qualifizieren, wie sie der Krieg mit sich bringt, bedürfen der Übung wie andere Tugenden auch.“

Nicht das revolutionäre, aber immerhin das kecke Aufbegehren gegen die Obrigkeit wie es ich in den Werken von Heine über Tucholsky bis Erich Kästner findet, galt lange Zeit in den gescheiterten Teilen des nachwachsenden Bürgertums als Tugend. Irgendetwas ist seitdem geschehen. Denn jetzt werden, wie eine Umfrage belegt, Polizei und Bundeswehr von den Jugendlichen zu den attraktivsten Ausbildungsunternehmen gezählt. Traumberufe, in denen die Strukturen der Demokratie weitgehend außer Kraft gesetzt sind, wo stattdessen Befehl und Gehorsam gelten. Das scheint Buebs Behauptung Recht zu geben, dass die orientierungslos gewordene Jugend für ein gewisses Maß an Härte geradezu dankbar sei.

Die Frage ist nur, ob man als Pädagoge diesem Unterwerfungsbegehren folgen oder ob man ihm entgegenarbeiten sollte.

„Das gepriesene Hart-Sein, zu dem da erzogen werden soll“, schreibt Adorno in seiner berühmten Rede *Erziehung nach Auschwitz*, „bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderen nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart ist gegen sich, der erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte.“ Anders gesagt: Zum Kuscher gehört der Mucker. Und wer klein gemacht wurde, gibt das, einmal aufgestiegen, nach unten weiter. Der Glaube, man

müsse der Natur nur ihren Lauf lassen, dann werde sich das Gute schon Bahn brechen, hat die Pädagogik auf einen kurze Irrweg geführt. Größer, langlebiger, folgenreicher war der Irrglaube, man müssen den Willen der Kinder brechen, um aus ihnen Menschen zu machen.

Wenn Bundespräsident Köhler in der Berliner Kelppler Oberschule in unnachahmlicher Schlichtheit Buebs Thesen nachbetet, dass von den 51 Schülern, die dort im Sommer ihr Abschlusszeugnis erhalten haben – „ich wiederhole: EINER“- zu diesem Zeitpunkt eine Lehrstelle gefunden hat. Doch Ausgangs- und Endpunkt von Köhlers Argumentation ist immer das Versprechen: Eine gelungene Erziehung und eine höhere Bildung verbessere die Aussicht, einen Arbeitsplatz zu bekommen...

Die Arbeitsproduktivität ist in den vergangenen Jahrzehnten sprunghaft gestiegen, die Arbeitsplätze haben im selben Maße abgenommen. Das wird so bleiben. Ein Politiker, der uns glauben machen will, er könne die Arbeitslosigkeit bekämpfen, sagt wissentlich die Unwahrheit. Aber je weniger Arbeit es gibt, desto mehr wird ihr Ethos hochgehalten und damit die Illusion genährt, dass wer wolle schon Arbeit finde – freilich: Disziplin und verwertbares Wissen vorausgesetzt. Aber wenn es nur einen Ausbildungsplatz für 51 Schulabgänger gibt, wird nur einer ihn bekommen – egal wie gebildet oder diszipliniert die anderen 50 Schüler sind. „Erfolg“, sagte der kluge Ernst Alexander Rauter, „beruht auf der Tatsache, dass nicht jeder Erfolg haben kann.“ Höhere Bildung und bessere Erziehung schaffen nicht mehr Arbeitsplätze, sondern lediglich einen individuellen Wettbewerbsvorteil im Kampf um die eine freie Stelle. Ein Kind in die Lage zu versetzen, das zu durchschauen, wäre ein lohnendes Bildungsziel.

Ob Eva Hermans Selbsterniedrigungsprogramm, Udo die Fabios Ruf nach einer neuen, alten Bürgerlichkeit oder Dr. Buebs Salto mortale in die Erziehungsprinzipien der fünfziger Jahre, sie alle machen Vorschläge für eine Welt, die es nicht mehr gibt und nie mehr geben wird.

So viele absurde Rückwendungen finden derzeit statt, dass man sich kaum noch wundern würde, wenn demnächst die Inthronisation eines adeligen Potentaten als probates Mittel ausgerufen würde, neben der Gesundheitsreform endlich auch alle anderen Probleme des Landes zu lösen. Und man sieht sie schon ihre schwarz-rot-weißen Fähnchen schwenken – Horst Köhler, Kai Dieckmann und Frank Schirrmacher, untergehakt und an vorderster Front – und gemeinsam singen: Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wiederhaben! Wahrhaftig, manchmal ist man erstaunt, dass „dort draußen“ im Land nicht einfach ein riesengroßes Gelächter einsetzt.  
Matthias A.



**MZKhd** - Museum Zeitgenössischer Kunst Heudeber-Danstedt



**KONZERTHALLE**



**Galerie Karoline Rieder**